

Zug tiefen Gemütes, sinnigen Wesens und schärfte den Blick für die Fragen des Alltags. Aber auch zu traulichem Plauderstündchen versammelte sie ihren Kreis um sich, berichtete dort von eigener Erfahrung und der ihr nahestehenden Personen. Oder man scharte sich um ein Buch.

Und was sie ihrer Familie gab, bot sie in erweitertem Maße ihrer Umgebung. Kein Ereignis in Dorf oder Gemeinde, an dem sie nicht teilnahm. Ob Freud, ob Leid, sie wurde aufgesucht und entfaltete ein Herz voll Liebe, so daß Arme und Reiche sich jahrzehntelang um sie gruppiert haben.

Und heute noch — nach zwanzigjährigem Ableben — wird ihr Grab wie ein gemeinsames Heiligtum gehegt und gepflegt.

Unsere hastende, zur Emanzipation neigende Zeit aber leitet die Mädchen nur zu gern in Bahnen, auf denen die Frau gerade das verliert, was ihr die höchste Stellung und Bedeutung gibt: Erzieherin, Veredlerin, Mutter einer deutschen Jugend, Hüterin und Pflegerin seiner Eigenart zu sein.

Es soll nicht verkannt werden, daß die Not der Zeit unsere jungen Damen vielfach zur Erwerbstätigkeit zwingt. Leider aber ist ja nicht nur die bittere Not der Grund. Es ist der Geist der Zeit, aus dem heraus die jungen Mädchen nicht mehr zu wahren Müttern erzogen werden.

Oftmals sind es gerade bemittelte Familien, die den Blick für die Wichtigkeit einer richtigen Töchtererziehung verloren haben.

Ich kenne ein junges Mädchen aus wohlhabendem Hause, das heute nichts Besseres zu tun weiß, als einen kaufmännischen Beruf zu ergreifen, um ‚selbständig‘ zu sein.

Verloren für den höchsten Beruf der Frau, lebt sie ohne innere Befriedigung das verhärtende Leben der Erwerbstätigen.

Ihre wahre Bedeutung wird die Frau nur dann zurückgewinnen, wenn sie — selbstredend in modernisierter Weise — zu dem zurückkehrt, was unsere Mütter zu gutem Geiste und zu Hüterinnen deutscher Kultur entwickelt hat: zur Schlichtheit und kultivierten Persönlichkeit.“

*Eine Schauspielerin, die „Typ“ sein muß:*

**„Ich bin ein Typ!“**

„Ich bin ein Typ, ein prominenter Typ.“

Wenn ich durch die Straßen gehe, sehe ich meinen Typ von zahllosen Friseurinnen und Lehrmädchen dargestellt. Und von ‚höheren Töchtern‘.

Wenn ich zu einem Regisseur komme, heißt es sogleich: das wäre eine Rolle für Ihren Typ.

Ich muß brutal, dämonisch sein. Intrigantin, Brecherin der Männerherzen, zynisch, ein Männer mordendes Ungeheuer.

Ein einzigesmal habe ich es erlebt, daß ein Regisseur mich ansah, sich deswegen entschuldigte und mich dann doch wieder lange ansah. Zum Schluß sagte er: ‚Gewiß, Sie haben ein scharfes, kühles Gesicht, manche harte Züge. Aber es ist da doch auch Weichheit, beinahe Gutmütigkeit. Eine Rolle in der Art sollten Sie einmal spielen. Sie läge Ihnen sicher, und gerade der Kontrast würde wirken.‘

Einmal in zwölf Jahren habe ich das erlebt. Einmal in zwölf Jahren habe ich nicht ‚Typ‘ zu sein brauchen.

Das andere, das bedeutete: zwölf Jahre Oberflächlichkeit, Triumph der Äußerlichkeiten. Nie durfte ich mein Äußeres nach einem Innenleben gestalten, nie meine Bewegungen den Empfindungen einer dargestellten Persönlichkeit unterordnen. Immer, immer mußte ich nur meine Maske sein. Und doch kann allein durch die Vielseitigkeit der Künstler sich entwickeln und zeigen . . . Das Typ-System ist sein Ruin.

Wieviel schlimmer ist nun noch diese Typisierung im Privatleben, wo sie sich heute breitmacht. Da ist es ja nicht einmal mehr ein individueller, sondern nur ein übernommener Typ. Das bedeutet nichts anderes als den Abbau der Persönlichkeit! Und deshalb hasse ich jeden Typ!

Ich mag keine Menschen mehr sehen, die ein Typ sein wollen. Im besten Fall sind sie ein ganz dekorativer, aber immer sind sie ein lebloser Gegenstand.

Wann werden wir endlich aufhören mit